

۳

Thomas Gil

Geistige Präsenz

Wehrhahn Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2023
Wehrhahn Verlag
www.wehrhahn-verlag.de
Satz: Wehrhahn Verlag
Druck und Bindung: Mazowieckie Centrum Poligrafii, Warschau
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany
© by Wehrhahn Verlag, Hannover
ISBN 978-3-98859-005-3

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Geistige Präsenz	9
Intentionalität	17
Objektivität	25
Die Wirklichkeit der Vernunft	32
Die »Sache« der Philosophie	38
Der philosophische Blick	44
»Spekulative Grammatik«.....	57

Vorwort

In den folgenden Skizzen geht es um Geist, Intentionalität, Objektivität, Vernunft und Sprache. Gut hegelianisch gedacht, ließen sich »Geist« und »Vernunft« synonym verwenden. »Objektivität« als epistemische Qualität wäre ein Resultat vernünftigen Denkens. Und ein Denken, welches Klarheit über Geistiges, Vernünftiges, Sprachliches und Seiendes anstrebt, ist ein philosophisches Denken: »die Sache« und das Geschäft der Philosophie.

Geistige Präsenz

Im Folgenden geht es nicht um einen Beitrag zur gegenwärtigen Anthropozändebatte. Sicher: der menschliche Geist, die menschliche Hand, überhaupt die Menschen haben für eine gewaltige Transformation des Natursystems gesorgt, so dass die Rede von der »Natürlichkeit« der Natur problematisch geworden ist. Die Menschen sind tatsächlich »planet shapers« geworden. Und die Rede von einer neuen Epoche (in der Geschichte der Erde) voller Veränderungen, Verwandlungen und Innovationen anthropogener Natur scheint ganz berechtigt zu sein.

Im Folgenden geht es um die Präsenz des menschlichen Geistes im Natursystem, um den Ort des Geistes in der Welt, aber eher in metaphysischer Hinsicht bzw. ontologisch betrachtet.

Es geht sicher um grundlegende »Markierungen« durch den menschlichen Geist, aber nicht primär um die von Menschen bewirkten biogeochemischen Umgestaltungen im 20. Jahrhundert, die Autoren wie Will Steffen, John Robert McNeill und Paul Crutzen u.a. als »The Great Acceleration« apostrophiert haben. Also: es geht nicht um Atom- und Plastikmüll sowie andere toxische Giftbestände, die das Ökosystem radikal gefährden, sondern um »das geistige Leben« von Wesen, die denken, wollen, entscheiden und handeln können.

Der Zusammenhang des Natürlichen

Wenn man von einem »Zusammenhang« redet, meint man, dass es ein Etwas gibt, das aus Komponenten besteht, die auf eine bestimmte Form verknüpft sind und interagieren bzw. zusammenwirken. Oder: man meint, dass Unterscheidbares nicht für sich allein und isoliert von Anderem zu betrachten ist, sondern in seinem Verbundesein und Zusammenwirken mit anderen Entitäten.

Wie selbstverständlich kommt man dann zum Begriff des »Systems«, wenn es darum geht, »Zusammenhänge« begrifflich zu erfassen oder wissenschaftlich darzustellen.

Die Vertreter des sogenannten »Deutschen Idealismus« betrieben tatsächlich Philosophie als »System«, in dem es darum gehen sollte, das Denken und das Sein, Geist und Natur, das Bewusstsein und die Wirklichkeit in ihrer Beschaffenheit und in ihrem Wirken darzustellen.

Aber nicht nur sie. Jede wissenschaftliche Theorie ließe sich als »System« von Aussagesätzen oder mathematischen Strukturen rekonstruieren, die logisch zusammenhängen und die Funktion haben, Beschaffenheit und Wirken von Phänomenen (und Phänomenbereichen) zu erklären.

Wissenschaftstheoretiker vertreten die These, dass die »physische« Welt eine »geschlossene« Welt in dem Sinne ist, dass alles, was in ihr geschieht, sich durch

Subsumtion unter allgemeine Gesetze lückenlos erklären lässt. Das Mentale bzw. das Geistige gibt es aber auch. Die Frage, die sich dann stellt, lautet: Wie kommt das Mentale im Physischen vor? Welcher ist der Ort des Geistigen in der physischen Welt?

Der Ort des Geistigen

Bestimmte Seiende können wahrnehmen, empfinden, fühlen, Begriffe verwenden, Aussagen machen, aus Gewusstem Weiteres ableiten, entscheiden und planen. Dies können sie, so die tradierte Terminologie, weil sie »Geistwesen« sind. Aristoteles sprach davon, dass sie auf eine bestimmte Weise »beseelt« sind.

Wahrnehmungen, Empfindungen, Gefühle, Denkakte, Entscheidungen und Absichten sind »mentale« Ereignisse, »geistige« Vollzüge. Berechtigt ist dann die Frage: Wie sind solche geistigen Akte, Operationen oder Vorkommnisse überhaupt realisiert? Wie kommen sie denn in der Welt vor? Bei der Beantwortung dieser und ähnlicher Fragen ist es wichtig, die Vorstellung in Frage zu stellen, es gäbe zwei Arten von Entitäten oder Objekten (die mentalen bzw. geistigen und die physischen) und es ginge darum, das Verhältnis dieser zwei Arten von Objekten zueinander präzise zu bestimmen. Es gibt nicht, in einem strengen Sinne, zwei Dinge (Körper und Seele, Materie und Geist), die zueinander in Beziehung zu setzen wären. Sicher: Geistiges ist vom Physischen

zu unterscheiden. Aber auf die Hinsicht der Differenz kommt es an. In welcher Hinsicht sind sie verschieden? »Geistiges« ist immer »physisch« oder »materiell« realisiert, was genau heißt, dass nicht jegliches materielles Phänomen schon geistig ist. Es gibt Materielles, das sich mittels einer »psychologischen« Begrifflichkeit beschreiben lässt bzw. beschrieben werden muss. Und es gibt Materielles, das sich nicht »psychologisch« beschreiben lässt, wobei die »psychologische« Beschreibung darin besteht, dass sie bestimmte Verben wie »wahrnehmen«, »empfinden«, »wollen«, »wünschen«, »fühlen« und »denken« verwendet, die auf physisch realisiertes Geistiges oder Mentales Bezug nehmen.

Der Ort des Geistigen ist also in der physischen Welt, in der es Menschen gibt, die denken, fühlen und wollen können, und in der es soziale Institutionen gibt, die Tätigkeiten ermöglichen, Bewertungen vornehmen, Vorhaben entwickeln und umsetzen. Geistiges, so viel könnte man von Hegel lernen, gibt es immer physisch realisiert in »subjektiver«, »sozialer«, »institutioneller« und »kollektiver« Hinsicht.

Geistigkeit

Bei allen Rekonstruktionen des Ursprungs und Gangs der nachkantischen Philosophie hat man das Merkmal der Lebendigkeit, das alle thematisierten Instanzen (das Ich, das Bewusstsein, die Vernunft u.a.) wesentlich

kennzeichnet, nicht gebührend in Rechnung gestellt. Gekonnt hat man das Grundanliegen der deutschen Idealisten erforscht, ein letztbegründendes Prinzip des Wissens anzugeben. Korrekturen und Kritiken am angegebenen Prinzip wurden präzise untersucht. Und immer wieder wurde von der Ursprünglichkeit, Kreativität und Spontaneität, Macht (Potenz) und Wirkungskraft des Geistes gesprochen. Aber die Grundlebendigkeit, die den Geist ausmacht, wenn er als Bewusstsein, Ich, Verstand oder Vernunft erkennt (oder weiß) und als Potenz und Subjekt gestaltet und wirkt, ist selten in den Mittelpunkt der Reflexion und der Rekonstruktionen gerückt worden.

Gerade von dieser Lebendigkeit her möchte ich das, was ich »geistige Präsenz« genannt habe, konsequent begreifen. »Geistigkeit« ist primär und in der Hauptsache geistiges Leben: eine bestimmte Form, ein bestimmter Stil des Lebendigseins. »Geistigkeit« bzw. geistige Präsenz ist in der »Tat« reflexive Offenheit, Aufmerksamkeitskonzentration, Aufnahmebereitschaft, Lernkompetenz, ja überhaupt alles, was ein intelligentes, lernfreudiges Leben ausmacht.

»Erlebte« Geistigkeit

»Geistiges« Leben ist nicht nur das Erwerben, Haben und Begründen von Überzeugungen, Wollen und Beabsichtigen, Wünschen und Entscheiden, Handeln und Bewerten. »Geistige« Ereignisse und Zustände bringen mit sich »subjektive Erlebnisweisen«. Denn die Individuen, die sie haben, wissen nicht nur etwas, wollen und beabsichtigen etwas usf., sondern wissen auch, was es heißt bzw. wie es sich anfühlt, etwas zu glauben, zu wollen oder zu wünschen. »Geistigkeit« ist auch: »qualitativ erleben«. Bewusstseinstermnologisch ausgedrückt: Geistigkeit ist nicht nur das Haben eines repräsentationalen, propositionalen Bewusstseins, sondern auch «phänomenales» Bewusstsein, d.h. qualitativ und subjektiv erleben, was es heißt, geistige Zustände zu haben oder in solchen zu sein.

Daniel Gilbert hat versucht zu erklären, warum es eine Disparität zwischen Erwarten und Wünschen auf der einen Seite und dem realen Erfahren der Wunschrealisation auf der anderen Seite (das Phänomen des sogenannten »miswanting«) gibt. Mehrere Gründe lassen sich angeben, warum so eine Disparität zustande kommt: die Differenz von wünschendem und erfahrendem Selbst, die Differenz von »innen« und »außen«, die Differenz von Erwartungskontext und Erfahrungskontext, die Differenz von »Jetzt« und »Später« usw. Die alles erklärende Differenz ist aber die Differenz der qualitativen Erlebnisweisen, die mit dem Wünschen